

H. G. Wells

*Die Insel
des Dr. Moreau*

Aus dem Englischen
von Felix Paul Greve

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:

The Island of Doctor Moreau (London 1898)

Die deutsche Übersetzung folgt der Ausgabe H. G. Wells:

Doktor Moreaus Insel. Ins Deutsche übertragen von Felix Paul Greve.
Minden/Westf.: Bruns Verlag 1904. Orthografie und Interpunktion
wurden auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Henri J. F. Rousseau (*Le Douanier*) (1844–1910),

»The Snake Charmer« (1907), Musée d'Orsay, Paris, France /

Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: www.paque.de

Printed in Czech Republic 2019

ISBN 978-3-7306-0802-9

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Im kleinen Boot der Lady Vain	9
2 Der Mann, der nirgends hinging	14
3 Das unheimliche Gesicht	19
4 Am Schiffsbord des Schoners	27
5 Der Mann, der nicht wusste, wohin gehen . .	32
6 Die verdächtigen Bootsleute	38
7 Die verschlossene Tür	45
8 Der Schrei des Puma	52
9 Das Wesen im Walde	57
10 Der Schrei des Menschen	70
11 Die Jagd auf den Menschen	75
12 Die Sprecher des Gesetzes	83
13 Eine Unterhandlung	94
14 Doktor Moreau erklärt	101
15 Über das Tiervolk	117
16 Wie das Tiervolk Blut kostete	125
17 Eine Katastrophe	142
18 Moreaus Auffindung	149
19 Montgomerys Feiertag	155
20 Mit dem Tiervolk allein	165
21 Die Verwilderung des Tiervolks	172
22 Der Mensch allein	188

Der Mann, der nirgends hinging

Die Kabine, in der ich mich befand, war klein und ziemlich unsauber. Ein noch junger Mann mit Flachshaar, einem borstigen, strohfarbenen Schnurrbart und hängender Unterlippe saß bei mir und hielt mein Handgelenk. Eine Minute lang blickten wir einander an, ohne zu sprechen. Er hatte wässrige, graue, merkwürdig ausdruckslose Augen.

Dann kam von grade über uns ein Geräusch, wie wenn eine eiserne Bettstelle umhergeworfen wird, und dann das leise, wütende Knurren eines großen Tieres. Zugleich sprach der Mann wieder.

Er wiederholte seine Frage: »Wie fühlen Sie sich?«

Ich glaube, ich sagte, ich fühlte mich ganz wohl. Ich konnte mich nicht besinnen, wie ich dahin gekommen war. Er muss mir die Frage vom Gesicht abgelesen haben, denn meine Stimme war mir unerreichbar.

»Sie wurden in einem Boot gefunden – am Verhungern. Auf dem Boot stand der Name *Lady Vain*, und auf dem Bordrand waren Blutflecken.« Zu gleicher Zeit fiel mein Blick auf meine Hand: Sie war so dünn wie ein schmutziger Hautsack voll loser Knochen, und die ganze Sache mit dem Boot fiel mir wieder ein.

»Nehmen Sie etwas hiervon«, sagte er und gab mir eine Dosis von einem gefrorenen roten Zeug.

Es schmeckte wie Blut und gab mir das Gefühl größerer Kraft.

»Sie haben Glück gehabt«, sagte er, »dass Sie von einem Schiff mit einem Arzt an Bord aufgefischt wurden.« Er sprach mit schlappernder Artikulation und einer Spur von Lispeln.

»Was für ein Schiff ist dies?«, sagte ich langsam, von meinem langen Schweigen heiser.

»Es ist ein kleiner Kauffahrer von Arica und Callao. Ich habe nicht gefragt, woher er ursprünglich gekommen ist. Aus dem Land der geborenen Narren, vermutlich. Ich selber bin Passagier von Arica. Der alberne Esel, dem es gehört – er ist zugleich Kapitän, heißt Davis – er hat sein Attest verloren oder sowas. Sie kennen die Art Mann – nennt das Ding die *Ipecacuanha* – von allen albernem, verdammten Namen – freilich, wenn viel See ist und kein Wind, da arbeitet sie entsprechend.«

Da begann oben der Lärm von Neuem, ein knurrendes Brummen und zugleich die Stimme eines menschlichen Wesens. Dann sagte eine andere Stimme einem »gottverlassenen Idioten«, er solle aufhören.

»Sie waren fast tot«, sagte mein Gegenüber. »Es hing wirklich an einem Haar. Aber ich habe Ihnen einiges Zeug eingegeben. Sehen Sie die Armwunden? Einspritzungen. Sie sind seit fast dreißig Stunden ohne Besinnung gewesen.«

Ich dachte langsam. Jetzt lenkte mich das Bellen einer Anzahl Hunde ab. »Kann ich feste Nahrung zu mir nehmen?«, fragte ich.

»Und mir haben Sie's zu danken«, sagte er. »Das Hammelfleisch kocht schon.«

»Ja«, sagte ich mit Zuversicht. »Ich könnte ein wenig Hammelfleisch essen.«

»Aber«, sagte er mit momentanem Zögern, »Sie wissen, wie es kam, dass Sie allein in dem Boot waren.« Ich glaubte in seinen Augen einen gewissen Verdacht zu entdecken.

»Verdammtes Heulen!«

Er verließ die Kabine plötzlich, und ich hörte ihn in heftigem Streit mit jemandem, der ihm in Rotwelsch zu antworten schien. Es klang, als endete die Sache mit Schlägen, aber darin, glaubte ich, täuschten meine Ohren sich. Dann rief er den Hunden zu und kam in die Kabine zurück.

»Nun?«, sagte er in der Tür. »Sie wollten gerade anfangen, mir zu erzählen.«

Ich nannte ihm meinen Namen, Edward Prendick, und sagte ihm, wie ich mich auf die Naturwissenschaft verlegt hatte, um die Langeweile meiner behaglichen Unabhängigkeit loszuwerden. Das schien ihn zu interessieren. »Ich habe selber ein wenig Naturwissenschaft getrieben – habe meine Biologie auf der Universität gemacht – dem Regenwurm den Eierstock rausgeholt und der Schnecke die Radula und all das. Himmel! Es sind zehn Jahre her. Aber fahren Sie fort, fahren Sie fort – erzählen Sie mir vom Boot.«

Er war offenbar in Betreff der Aufrichtigkeit meiner Erzählung befriedigt, obgleich ich sie in ziemlich konzisen Sätzen erzählte – denn ich fühlte mich furchtbar schwach, und als sie zu Ende war, kam er sofort auf das Thema der Naturwissenschaft und seine eigenen biologischen Studien zurück. Er begann mich genau nach dem Tottenham Court Road und der Gower Street zu befragen. »Blüht Cablatzi noch? Was

für ein Laden das war!« Er war offenbar ein sehr durchschnittlicher Student der Medizin gewesen, und er trieb unaufhaltsam aufs Thema der Varietés los. Er erzählte mir ein paar Anekdoten. »Alles verlassen«, sagte er. »Vor zehn Jahren. Wie ulkig alles war! Aber ich habe einen jungen Esel aus mir gemacht ... Hab mich rausgespielt, eh ich einundzwanzig war. Ich kann mir denken, jetzt ist alles anders ... Aber ich muss mal nach dem Esel von Koch sehen, was er mit Ihrem Hammelfleisch macht!«

Das Knurren oben begann so plötzlich und mit so wilder Wut von Neuem, dass es mich erschreckte. »Was ist das?«, rief ich ihm nach, aber die Tür hatte sich geschlossen. Er kam mit dem gekochten Hammelfleisch zurück, und ich war von dem anregenden Duft so erregt, dass ich den Lärm des Tieres alsbald vergaß.

Nach einem Tag abwechselnden Schlafens und Essens war ich so weit erholt, dass ich aus meiner Koje an das Ochsenauge treten konnte und die grünen Wellen sehen, die mit uns Schritt zu halten versuchten. Montgomery – so hieß der flachshaarige Mann – kam wieder herein, als ich dort stand, und ich bat ihn um ein paar Kleider. Er lieh mir ein paar Segeltuchsachen von sich, denn die, die ich im Boot getragen hatte, waren über Bord geworfen worden. Sie saßen mir ziemlich lose, denn er war breit und langgliedrig.

Er sagte mir gelegentlich, der Kapitän läge dreiviertel betrunken in seiner Kabine. Als ich die Kleider annahm, begann ich ihn über das Ziel des Schiffes zu befragen. Er sagte, das Schiff sei nach Hawaii bestimmt, aber es habe ihn erst zu landen.

»Wo?«, fragte ich.

»Es ist eine Insel ... Ich lebe da. Soweit ich weiß, hat sie keinen Namen.«

Er starrte mich mit hängender Unterlippe an und sah plötzlich so eigensinnig borniert aus, dass mir schien, er wolle meine Fragen vermeiden. Ich war so diskret und fragte nicht weiter.